Annener Zeitung

Die „Annener Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Anzeigegebühr für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Bezugspreis inkl. „Sonntagsblatt" u. „Humoristische Blätter" — monatlich 40 Pfg. —
— Telephon-Nr. 334 —

verbunden mit der „Annener Volkszeitung".

Anzeigeblatt für Annen und die benachbarten 14 Ortschaften.

Amtliches Organ.

Inserate finden bei der großen Auflage der Annener Zeitung weite und billige Verbreitung. — Bei gerichtlicher Beitreibung oder bei Konkursen kommt jeder Annoncenrabatt in Wegfall.
Für die Aufnahme der Anzeigen an vorgeschriebenen Plätzen übernehmen wir keine Verantwortung.
— Telephon-Nr. 334. —

Nr. 4. Samstag, den 10. Januar 1914. 30. Jahrgang

Landtagsbeginn.

Die Thronrede.

Der Reichskanzler hat in seiner Eigenschaft als preußischer Ministerpräsident den Landtag der Monarchie im Weißen Saale des Berliner Schlosses mit der Verlesung der Thronrede eröffnet. Als wichtigster Passus des Schriftstückes ist die Bekräftiguug zu bezeichnen, daß dank der gemeinsamen Bemühungen der Großmächte der Weltfriede erhalten und gesichert ist. Wenn wir daran denken, wie zweifelhaft es damit vor einem Jahre stand, so können wir dringend wünschen, daß kein Rückschlag erfolgt. Die Staatseinnahmen sind nicht mehr so günstig wie bisher, die ganze Finanzlage aber eine solide. Industrie und Arbeitsmarkt sollen durch Staatsaufträge gestärkt werden. Weiter sollen die Gehälter der Unterbeamten und Assistenten aufgebessert, das Staats-Eisenbahnnetz weiter ausgebaut werden. Das schon früher angekündigte Wohnungsgesetz wird dem Landtage zugehen. Außerdem kommen noch eine Reihe von kleineren Vorlagen, darunter Reformen in der Verwaltung, der Gemeinde-Abgaben, der Familien-Fideikommisse und des Grundteilungs-Gesetzes.

Aus dem Inhalt der Thronrede ist im Einzelnen hervorzuheben: Die Staatsfinanzen befinden sich auf dem Wege völliger Gesundung. Das Etatsjahr 1912 brachte einen Ueberschuß von 29 Millionen, dazu kommt noch eine Rücklage von 173 Millionen für den Ausgleichfonds der Eisenbahnverwaltung. Der neue Etat, in dessen Voranschlag zum ersten Male wieder Einnahme und Ausgabe sich das Gleichgewicht halten, läßt befriedigende Ergebnisse trotz des Nachlassens der wirtschaftlichen Konjunktur erwarten. Ja, die Fonds für außerordentliche Ausgaben konnten so reich ausgestattet werden, daß eine erwünschte Stärkung des Industrie- und Arbeitsmarktes durch Staatsaufträge ermöglicht ist. Die weiterhin angekündigten Gesetzentwürfe über eine Gehaltsaufbesserung einzelner Beamtengruppen, über die Beseitigung der unbefriedigenden Zustände im Wohnungswesen, über Familienfideikommisse und Verwaltungsreform waren ihrem Inhalte nach bereits bekannt geworden. Daß zur Förderung der Jugendpflege wieder namhafte Staatsbeiträge in den Etat eingestellt werden konnten, ist besonders dankenswert. Das Erfreulichste aber bildet den Schluß: Dank der gemeinsamen Bemühungen der Großmächte ist der Frieden erhalten und gesichert worden.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

Sitzung von 8. Januar.

Das Haus ist gut besetzt. Am Ministerratstische Dr. Lentze, v. Dallwitz, v. Breitenbach. Der Präsident der vorigen Tagung Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung mit einem Hoch auf den Kaiser und König. Finanzminister Lentze bringt darauf den Etat ein. Er zeigte, daß die glänzende wirtschaftliche Lage der Vorjahre einem Rückgang der Konjunktur gewichen sei, daß unsere Industrie dieser Erscheinung gegenüber jedoch gerüstet sei. Auch sehe der Etat 203 Millionen für außerordentliche Zwecke vor, um der Industrie und den Arbeitern die Arbeitsgelegenheit zu erhalten. Eingehend erörterte der Minister die Deckung der Wehrvorlagen und erklärte dabei, daß er seine Zustimmung zur Einkommen- und Vermögenszuwachssteuer durch das Reich nur nach heftigstem Widerstreben gegeben habe, da eine andere Deckungsmöglichkeit nicht vorhanden war und das große nationale Werk nicht gehindert werden durfte. Der einmalige Wehrbeitrag, mit dem unsere Fürsten freiwillig vorangingen, sei ein Ruhmesblatt in der Geschichte des deutschen Volkes. Eine Einkommen- oder Vermögenssteuer durch das Reich hätte er, der Minister, nicht zugelassen. An den Steuerzuschlägen müßte trotz des befriedigenden Standes der Staatsfinanzen festgehalten werden. Plusmacherei liege ihm fern, aber der Staat könne seine wichtigen Aufgaben nur erfüllrn, wenn seine Finanzen gut seien. Dienstag Fortsetzung der Beratung.

Politische Rundschau.

⊙ **Der Kaiser** nahm am Donnerstag im Neuen Palais die Vorträge des Kriegsministers v. Falkenhayn, des Chefs des Generalstabes Generals v. Moltke und des Chefs des Militärkabinetts Frhrn. von Lyncker entgegen.

⊙ **Der deutsche Kronprinz** stattete am Donnerstag dem Reichskanzler einen längeren Besuch ab, wie die „Nordd. Allg. Ztg." amtlich mitteilt. Sollte bei dieser Gelegenheit die Telegrammfrage besprochen worden sein, so ist darauf hinzuweisen, daß auch in den Kreisen, die zunächst sehr erregt waren, eine durchaus ruhige Auffassung der Angelegenheit platzgegriffen hat. So gaben fortschrittliche Blätter mit voller Zustimmung eine Erklärung des Kronprinzen wieder, daß Offiziere vor Beleidigungen zu schützen seien, daß dies jedoch nur auf gesetzlichem Wege erfolgen dürfe. Die „Tägl. Rundsch." kann nach Erkundigungen an unterrichteter Stelle versichern, daß nur ein Telegramm den Kronprinzen in der Zaberner Angelegenheit vorhanden ist. Dieses Telegramm ist aus Danzig-Langfuhr an den Oberst v. Reutter gerichtet und enthält eine Zustimmungserklärung des Kronprinzen zu dem energischen Vorgehen des Regimentskommandeurs. Alle in der Oeffentlichkeit verbreiteten Lesarten über den Inhalt des kronprinzlichen Telegramms sind falsch. Es muß nochmals nachdrücklichst hervorgehoben werden, daß an den General v. Deimling ein kronprinzliches Telegramm über die Zaberner Ereignisse überhaupt nicht gerichtet wurde. Demgemäß fallen allehier angeknüpften Erzählungen in sich selbst zusammen, vor allem auch das Geschichtchen, daß Herr v. Deimling sich beim Empfang des ersten Telegramms für das Opfer einer Posse a la Wolter gehalten habe.

⊙ **Diner beim Kronprinzen.** Beim deutschen Kronprinzenpaar in Berlin fand eine Tafel statt, an der sämtliche Oberpräsidenten Preußens teilnahmen, außerdem Fürst zu Solms-Baruth und Polizeipräsident v. Jagow.

⊙ **Auszeichnungen der Leiter unserer auswärtigen Politik.** Dem Staatssekretär des Auswärtigen Amts v. Jagow wurde der Kronenorden 1. Klasse, dem Unterstaatssekretär desselben Amtes, Zimmermann, der Stern zum Roten Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub und Schwertern am Ringe verliehen.

⊙ **3000 Mark von einem Deutsch-Amerikaner** für die Heeresverstärkung. Der Reichsanzeiger veröffentlicht in seinem amtlichen Teil folgende Danksagung des Schatzsekretärs Kühn: Von einem ungenannten Deutsch-Amerikaner sind als Beitrag zu den Kosten der Verstärkung des deutschen Heeres 3000 Mk. eingesandt worden. Der Einsender hat dabei gebeten, den Empfang im Deutschen Reichsanzeiger zu bestätigen, was hiermit unter dem Ausdruck verbindlichen Dankes geschieht.

⊙ **Verhaftung eines deutschen Spions in Nancy.** Aus Nancy wird gemeldet, daß gegen den vor einiger Zeit verhafteten 25jährigen Deutschen Hermann Anklage wegen Spionage erhoben worden ist. Nach der Anklageschrift sind bei Hermann sehr belastende Dokumente gefunden worden, die sich auf die französische Nationalverteidigung bezogen. Voraussichtlich wird das Gericht schon am 15 Januar das Urteil sprechen.

⊙ **Sein Mandat niedergelegt.** Der unter dem Verdacht des Gattenmordes in Untersuchungshaft genommene Reichstagsabgeordnete Graf Mielcynski hat sein Mandat zum Reichstag niedergelegt.

Ausland.

Frankreich.

Frankreich annektiert die Wallisinseln.

Die Wallis-Inseln werden, wie ein Telegramm aus Paris meldet, demnächst in das französische Kolonialgebiet einbezogen werden. Ein dahingehendes Dekret dürfte Ende des Monats erscheinen. — Die Wallis-Inseln, ein Grupep von 12 Inseln im Großen Ozean, gehören zu den vegetationsreichsten der Südseeinseln und standen seit langem unter französischrm Protektorat.

Italien.

Blutiger Zusammenstoß in Tripolis.

Benghasi, 9. Januar. Vorgestern nachmittag griff eine starke Abteilung Rebellen in der Nähe Bu Dmurians von einem die ganze Umgebung beherrschenden Hinterhalt aus eine Wagenkolonne an, die mit Proviant von El Abiar zurückkam. Die Begleitmannschaft ging zum Angriff vor, worauf ihr zwei Kompagnien zu Hilfe kamen, die die Gegend säuberten. Die Aufständischen wurden vertrieben und zerstreut. Sie ließen 20 Tote zurück und hatten zahlreiche Verwundete. Auf italienischer Seite wurden 10 Mann getötet und 5 verwundet.

Vom Balkan.

Oesterreich und Italien baten den Fürsten zu Wied, möglichst bald nach Albanien zu kommen und sich dort zum Fürsten ausrufen zu lassen. Damit würde am schnellsten Ruhe geschaffen werden. Der frühere Kriegsminister Izzet Pascha hat nie an eine Thronbesteigung gedacht. Bei dem Putsch von Valona, der zur Verhängung des Belagerungszustandes über die Stadt führte, handelte es sich um den gescheiterten Versuch eines Handstreichs von Sendlingen des Jungtürkenkomitees. Auf dem österreichischen Dampfer „Meran" begaben sich 206 Fahrgäste in Zivil, von deren militärischer Eigenschaft der Kapitän keine Ahnung hatte, nach Valona. Kurz vor der Landung legten die 206 Uniformen türkischer Offiziere und Soldaten an und holten Waffen und Munition aus ihren Koffern herbei. Zu irgendwelchen Taten kamen die Helden, denen 125 000 Francs Bargeld abgenommen wurden, nicht.

Lokales.

Vor 100 Jahren.

Annen, 10. Jan. Graf Henkel von Donnersmarck nahm in der Nacht Trier ein und erbeutete dabei für 500000 Franks Tabak. Durch die einfache List, seine geringen Truppen in der Nacht weit auseinander zu ziehen und recht viel Wachtfeuer anzünden zu lassen, hatte er die Besatzung und noch mehr den Magistrat der Stadt dermaßen eingeschüchtert, daß ihm ohne Schwertstreich die Stadt überlassen wurde. 800 Gefangene fielen ihm in die Hände, dazu noch ein Depot von 1500 Ausgehobenen, die er wieder in die Heimat entließ. Sämtliche Teile des schlesischen Heeres bewiesen nun großes Interesse für den erbeuteten kaiserlichen Tabak, und Graf Henkel beeilte sich, ihn nach allen Richtungen hin zu verschicken. Bei der Danksagung für den ihm gesandten Tabak schreibt Yorck: „Sollte sich auch recht guter Schnupftabak dort vorfinden, so bitte ich, mir auch davon einen guten Vorrat zukommen zu lassen, in dem ich an diesem Bedürfnis absoluten Mangel leide."

* * *

§ **Annen,** 10. Jan. (Zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst) schreibt die „Nordd. Allg. Ztg." amtlich: Da der freiwillige Eintritt und die Aushändigung des Berechtigungsscheines erst nach vollendetem 17. Lebensjahre erfolgen darf, braucht das erforderliche Kapital auch erst zu diesem Zeitpunkt flüssig zu sein. Nun darf aber die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst unter Umständen schon früher nachgesucht werden. Die Ministerialinstanz in Ersatzangelegenheiten für Preußen hat daher nachgegeben, daß in diesem Falle der Unterhaltsnachweis auch durch die Vorlage eines Versicherungsscheines geführt werden kann, sofern die Versicherungssumme, die für den Dienst bei unberittenen Waffen auf 1800 Mark zu bemessen ist, mit Beginn des 18. Lebensjahres des Versicherten zahlbar wird.

— (Auf eine 25jährige Tätigkeit) als Lehrer der hiesigen katholischen Volksschule konnte in diesen Tagen Herr Hauptlehrer Reermann mit freudiger Genugtuung zurückblicken. Seiner eifrigen und erfolgreichen Wirksamkeit sind zahlreiche Anerkennungen nicht versagt geblieben. Sein reiches Wissen und seine pädagogische Tüchtigkeit haben reiche Früchte getragen, und wenn zwischen ihm und seinen ehemaligen Schülern, die dem Jubilar zu Ehren morgen im Westfl. Hof eine Feier veranstalten, auch heute noch ein inniger Kontakt besteht, so ist das der beste Beweis für die allgemeine Wertschätzung und die Gefühle der Dankbarkeit zu seinem Ehrentag. Möge er noch lange im Amte bleiben. Ad multos annos!

⚔ **Annen,** 10. Januar. (S. G. V.) Gestern abend hielt die Abteilung Annen des S. G. V. unter Leitung des 1. Vorsitzenden Herrn Amtmann Drees seine diesjährige Generalversammlung ab. Das Protokoll der vorjährigen Versammlung und der Jahresbericht wurden vom Schriftführer verlesen und von der Versammlung genehmigt. Aus dem Jahresbericht ist folgendes zu erwähnen. Die Mitgliederzahl ist im verflossenen Jahre von 65 auf 76 gestiegen. Eine Festlichkeit und 6 Ausflüge wurden veranstaltet. Die seit vergangenem Jahr eingeführten monatlichen Zusammenkünfte der Mitglieder und deren Damen haben Anklang gefunden, wovon der stetige gute Besuch Zeugnis ablegte. Nach dem vom Kassierer gegebenen Kassenbericht ist zur Zeit ein Bestand von 111,59 Mark vorhanden. Hiervon müssen allerdings noch verschiedene Ausgaben bestritten werden. Es wurden dann einige Wahlen vorgenommen. An Stelle des verstorbenen 2. Vorsitzenden Herrn Dittmar, dem der 1. Vorsitzende nochmals warme Worte der Anerkennung für seine Verdienste um die Abteilung widmete, wählte die Versammlung einstimmig den Landwirt Herrn Heinrich Specht. Als Beisitzer wurden neugewählt und zwar einstimmig die Herren Heinrich Cordes sen. und Hermann Krampen. Neu aufgenommen wurden zwei Mitglieder. Ferner beschloß man, im laufenden Jahre mindestens 2 Ganztagstouren und 6 Halbtagstouren zu unternehmen. Die Ausflugsziele und Tage werden an den monatlichen Vereinsabenden bestimmt. Außerdem soll demnächst ein Rezitationsabend für plattdeutsche Dichtungen oder ein Lichtbildervortrag veranstaltet werden. Nach Besprechung des am 17. Januar stattfindenden Wintersestes verbunden mit Kaisersgeburtstagsfeier wurde die anregend verlaufene Generalversammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

§ **Annen,** 10. Jan. (Der Provinzial-Landtag) ist auf den 8. März nach Münster einberufen. Am gleichen Tage tritt der rheinische Provinzial-Landtag zusammen.

§ **Annen,** 10. Januar. (Konzessionssache Steffen.) Zu der in der vorigen Nr. gebrachten Notiz wird uns noch ergänzend mitgeteilt, daß die hiesige Polizeiverwaltung in dieser Sache gegen Steffen schon seit längerer Zeit Klage erhoben und zuletzt das Konzessionsentziehungsverfahren eingeleitet hatte. Herr St. legte Berufung ein und gewann den langwierigen Prozeß am Donnerstag vor dem Oberwaltungsgericht in Charlottenburg.

— (Das Central-Theater) hat den neuen Film „Richard Wagners Leben und Wirken" erworben und bringt denselben von heute an nur für drei Tage zur Vorführung. Siehe Ins.

— (Versammlungen) halten morgen ab der Artillerie-Verein, der Annener Kriegerverein, der Gesangverein „Grüne Eiche" und die Landwirtschaftliche Genossenschaft Annen. — Die Versammlung des Landwirtschaftlichen Lokal-Vereins Annen findet heute abend statt. Siehe die Annoncen in der vor. und heut. Nr.

† **Annen,** 7. Januar. (Der dramatische Verein Fidelio) hielt am Sonntag seine Jahresversammlung ab, die gut besucht war. Nachdem der Kassen- und Jahresbericht erstattet war, wurde zur Vorstandswahl geschritten. Aus dieser gingen hervor als 1. Vorsitzender Herr Otto Klingelhagen, 2. Vorsitzender Herr Louis Pfolk, 1. Schriftführer Herr Anton Bette, 2. Schriftführer Herr Gustav Horstmann, Kassierer Herr Adam Tornagel, Regisseur Herr Fritz Horstmann sen., 2. Regisseur Herr Hermann Klingenhagen, als Beisitzende die Herren Fritz Schaub und Hch. Piller, Kassenrevisoren die Herren Wilhelm Scheiker und Franz Ehle, Fahnenoffiziere die Herren Fritz Kuhfuß, Emil Overbeck und Gustav Horstmann. Das Vereinslokal Westfl. Hof (Inh. Otto Helle) wurde wiedergewählt. Es zeigte sich aus dem Jahresbericht, daß der Verein auch im vergangenen Jahre viel im Interesse der dramatischen Kunst geleistet hat. Der Verein Fidelio wird auch ferner einem theaterliebenden Publikum genußreiche Stunden bereiten. Wir weisen noch darauf hin, daß sich im genannten Verein eine Damenabteilung gebildet hat; Damen, die sich für die Sache interessieren, sind herzlichst willkommen.

Annen, 10. Januar. (Wetteraussichten für den 11. und 12 Januar.) Ueber dem Nordmeere ist der Luftdruck stark gestiegen. Wir haben daher vorübergehend bei kälteren nordöstlichen Winden leichte Fröste und später Uebergang zu Schneefällen abwechselnd mit österem Aufklaren zu erwarten. Ein herannnahendes wärmeres Tief wird dann wieder veränderliche Witterung und Tauwetter hervorrufen.

§ **Rüdinghausen,** 10. Januar. (Geburten- und Sterbefälle in der Gemeinde Rüdinghausen.) Im abgelaufenen Jahre sind in der Gemeinde Rüdinghausen 41 (59) Kinder männlichen,

und dreiundfünfzig (57) Kinder weiblichen Geschlechts geboren, zusammen 94 (116); lebendgeboren sind 43 (55) Knaben und 54 (56) Mädchen, zusammen 97 (151) unehelich geboren sind 1 (4) Knaben und 1 (1) Mädchen; totgeboren sind 2 Knaben und 1 Mädchen. 46 (40) Eheschließungen haben stattgefunden. Gestorben sind 13 (19) männliche und 14 (20) weibliche Personen, zusammen 27 (39). Es starben Kinder bis zu 1 Jahr 10 (19), im Alter von 2—3 Jahr 1 (2), von 3—5 Jahr 1 (—), von 5—10 Jahr 2 (1). Es starben an Ruhr 1 (—), an verschiedenen akuten fieberhaften Krankheiten 11 (21), an Schwindsucht 2 (5), an verschiedene langwierige Krankheiten 11 (9), durch sonstige Veranlassung 2 (2). Ohne ärztliche Behandlung starben 3 (—). Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf das Vorjahr.

Auf dem Schnee, 9. Jan. (In den Armen der Mutter gestorben.) Die Familie W. wurde heute in tiefe Trauer versetzt, denn das vierjährige Töchterchen erkrankte plötzlich. Der sofort hinzugerufene Arzt aus Löttringhausen stellte Kehlkopfdiphtherie fest und überwies es dem Krankenhause. Auf dem Wege dorthin, in der Nähe der Zeche „Gottessegen", starb es in den Armen der Mutter.

Stockum, 10 Jan. (Kirchliches.) Im Jahre 1913 wurden in der evangelischen Kirchengemeinde hier 82 Kinder, 33 Knaben, 49 Mädchen getauft, gegen 90 im Vorjahre; konfirmiert wurden 85 Kinder, 42 Knaben, 43 Mädchen, gegen 91 im Vorjahre; getraut wurden 45 Paare (34), beerdigt 34 Personen, 17 männl., 17 weibl. Geschlechts, im Vorjahre 40. Am heil. Abendmahl nahmen 537 (575) teil. — Laut Bekanntmachung von der Kanzel wurde darauf hingewiesen, daß infolge gewisser Vorkommnisse in Zukunft alle Taufen, ob Kirchen- oder Haustaufen, durch den Vater des Kindes oder eine andere Familienperson dem Pfarrer persönlich anzumelden sind. Ebenso Trauungen und Beerdigungen.

Aus dem Gerichtssaal.

Oberst v. Reutter vor dem Kriegsgericht.

Die aufsehenerregende Bekundung des Gendarmeriehauptmanns Schotte, Kreisdirektor Mahl habe die Gendarmen für ihre Zeugenaussage zu beeinflussen gesucht, ist rasch als gegenstandslos erledigt worden. Die Gendarmen haben ausgesagt, daß der Kreisdirektor diesen Versuch nicht gemacht hat. Dagegen haben, was ungleich wichtiger ist, die Gendarmen ausgesagt, daß auch sie gleich der Ansicht waren, daß zur Dämpfung der Zaberner Unruhen Militär requiriert werden müsse. Es ist typisch für diesen Prozeß, wie kraß Zeugenaussage gegen Zeugenaussage steht! Behaupteten doch auch die seinerzeit verhafteten hohen Gerichtsbeamten, daß in Zabern alles ruhig gewesen sei und daß die Verhaftungen durchaus willkürlich vorgenommen wurden — eine Darstellung, die von einer Reihe anderer Zeugen wieder durchaus bestritten wurde.

Am vierten Verhandlungstag bekundete zunächst Major Uhde, er habe den Eindruck gehabt, daß die Polizei vollkommen untätig war; sie lief weg, wenn Lärm war. Zeuge Friseur Arnstadt hat das Gefühl gehabt, daß, wenn die Polizei energisch eingegriffen hätte, die Sache bald zu Ende gewesen wäre. Auf Befragen erklärte der Zeuge aufs bestimmteste, daß sich die Bevölkerung über die Polizei amüsiert habe.

Zeuge Major Uhde bekundete ferner, er habe nach Krawallen den Gendarmeriewachtmeister Schmidt angesprochen und diesen gefragt, warum er nicht dazwischengefahren wäre. Schmidt antwortete, das ginge nicht so, sie hätten Anweisung gehabt, nicht so scharf vorzugehen. Der Gendarmeriewachtmeister erklärte, wenn er das gesagt habe, dann sei es viel später gewesen, nach dem 10. November, denn erst später hätten die Gendarmen den Auftrag bekommen, nicht so scharf vorzugehen, weil die Bevölkerung inzwischen ruhig geworden war. Daß eine Zeugenbeeinflussung seitens des Kreisdirektors vorgekommen sei, bestritt der Gendarmeriewachtmeister aufs entschiedenste, die Gendarmen, die das behaupteten, hätten die Unwahrheit gesagt.

Gendarmeriewachtmeister Schmidt bekundete ferner, daß am 10. November eine Menschenmenge von etwa 800 bis 1000 Personen auf dem Schloßplatz versammelt war; es wurde gejohlt, gepfiffen, Hurra geschrien und die Marseillaise gesungen. Am 28. November dagegen seien der Platz und die Straßen leer gewesen, trotzdem nahm das Militär Verhaftungen vor. Der Zeuge hatte den Eindruck, daß Unruhen immer erst dann einsetzten, wenn sich das Militär auf den Straßen sehen ließ.

Zeuge Major Rabe hat beobachtet, daß die Feuerwehr nicht in die Menge spritzte, sondern in die Luft. Er habe den Branddirektor aufgefordert, doch einmal ordentlich zu spritzen, worauf ihm dieser antwortete: „Herr Major, glauben Sie, daß es für uns eine angenehme Aufgabe ist, gegen unsere Mitbürger zu kämpfen?" Ein anderer Zeuge bekundete, daß die revoltierende Volksmenge absichtlich die Kinder stets in die vorderste Reihe stellte. Schwere Vorwürfe erhob zum Schluß Gendarmeriehauptmann Schotte gegen Kreisdirektor Mahl. Seitdem dieser in Zabern ist, so führte der Gendarmeriehauptmann aus, weiß die Gendarmerie nicht mehr, was sie tun und was sie lassen soll. Immer wird gleich von Versetzung gesprochen. Dadurch hat sich der Gendarmen ein Gefühl der Unsicherheit bemächtigt. Sie befürchten, wenn sie etwas nicht so machen, wie der Kreisdirektor es will, daß sie dann versetzt werden. — Damit war die Beweisaufnahme geschlossen.

Die Strafanträge.

Kriegsgerichtsrat Offinger stellte den Antrag, Oberst v. Reutter von der Anklage der Anmaßung der Polizeigewalt freizusprechen, dagegen wegen Freiheitsberaubung gegen ihn auf eine Gefängnisstrafe von 7 Tagen zu erkennen. Begründend führte der Anklagevertreter aus: Es ist Tatsache, daß in Zabern ohne jeden Grund auf der Straße am hellen Tage zwei Offiziere von einer großen, schreienden Menge in der gröblichsten Weise belästigt und mit etwa 20 Steinen beworfen wurden. Diese Ausschreitungen wurden fortgesetzt. Die Offiziere waren sozusagen Gegenstand des Amüsements des Pöbels geworden. Das Eingreifen der Militärgewalt war, da den Offizieren kein genügender Schutz geboten wurde, berechtigt. Oberst v. Reutter handelte korrekt, als er Militär aufbot. Aber er durfte die Sistierten nicht länger zurückhalten, nachdem ihm der Regierungsamtmann Großmann bestimmt versichert hatte, daß er weiterhin mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln für die Aufrechterhaltung der Ordnung sorgen werde. Der Oberst hatte jetzt nicht mehr die Gewalt in den Händen. Gegen Leutnant Schadt beantragte der Anklagevertreter Freisprechung von der Anklage der Freiheitsberaubung und des Hausfriedensbruchs, dagegen 3 Tage Gefängnis wegen Körperverletzung, weil er einen Verhafteten auf die Backe geschlagen hatte. Die Urteilsverkündung wurde auf Sonnabend 10 Uhr vertagt, da in der Zwischenzeit die Prüfung verschiedener schwieriger Rechtsfragen zu erledigen ist. Am Sonnabend findet auch die Revisionsverhandlung gegen Leutnant von Forstner statt. Nachdem der Verteidiger für Freisprechung plaidiert hatte, erklärte Oberst v. Reutter im Schlußwort mit erhobener Stimme, er sei auch jetzt noch der Meinung, vollständig richtig gehandelt zu haben. Die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften ständen hinter ihm, und er übernehme auch jetzt die volle Verantwortung. Nicht nur als Soldat, sondern auch als Mensch habe er richtig gehandelt, um Schlimmeres zu verhüten.

Ein Schlußwort des Obersten v. Reutter.

Es folgte ein kurzes Schlußwort des Angeklagten, Obersten von Reutter: Zunächst möchte ich nochmals sagen, daß ich das volle Bewußtsein habe, daß meine Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften geschlossen hinter mir stehen. Ich wiederhole, was ich am Anfang gesagt habe, daß das, was meine Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften getan haben, auf meinen Befehl getan wurde. Dafür übernehme ich die volle Verantwortung auch jetzt noch am Ende dieser Verhandlung. Ich habe auch heute noch die volle Ueberzeugung, daß ich gezwungen war, so zu handeln, nachdem ich mir meine Bestimmungen genau angesehen und es dann als notwendig betrachtet habe, so zu handeln. Ich glaube dabei im Einklang gewesen zu sein mit meinen Vorschriften. Ich habe unter der Notwendigkeit, allerdings unter einer bitteren Notwendigkeit gehandelt und habe so gehandelt, wie ich es vor Gott und meinem Kaiser und König zu verantworten gedenke. Auch die Festnahme der Leute war meiner festen Ueberzeugung nach durchaus notwendig. Ich glaube, daß ich auch menschlich richtig gehandelt habe; denn ich bin überzeugt, hätte ich die Leute herausgelassen, so wäre es unbedingt an jenem Tage noch zu nächtlichen Zusammenstößen gekommen, bei denen Blut geflossen wäre. Durch diese Zurückhaltung im Keller habe ich bei der Zivilverwaltung und bei der Bevölkerung die Ueberzeugung erweckt, daß es bitterer Ernst geworden war, und deshalb sind dann auch wohl weitere und stärkere Ruhestörungen in den folgenden Tagen unterblieben. Ich bin fest überzeugt, nur meine verfluchte Pflicht und Schuldigkeit getan zu haben.

Angeklagter Leutnant Schadt:

Wenn ich mich besinnen würde, daß ich Kormann geschlagen habe, so würde ich es ruhig sagen. Ich habe es aber nicht getan. Ich wäre ja als Offizier durch meine Uniform aufgefallen. Meine Ehre und meine Uniform stehen mir viel zu hoch, als daß ich sie durch eine unwahre Aussage hier vor Gericht beschmutzen würde.

Vertagung des Urteils auf Samstag.

Verhandlungsführer: Es haben sich doch noch in letzter Stunde juristische Fragen ergeben, die eine Fällung des Urteils noch am heutigen Tage unmöglich machen. Das Urteil soll am Samstag vormittag 10 Uhr verkündet werden.

* * *

Schwere Verfehlung der Zaberner Post?

Sympathie-Schreiben an Oberst v. Reutter nicht bestellt!

Mit einer kaum glaublichen Meldung hat die „Frankf. Ztg." die Welt überrascht. Das Blatt schreibt: Die Mitteilung des Obersten v. Reutter vor dem Kriegsgericht, daß ihm die Post zwar Hunderte von offenen Schmähkarten pünktlich bestellt, dagegen Zuschriften, die Zustimmungen enthielten, zurückgehalten habe, hat Anlaß zu einer eingehenden Untersuchung gegeben. Diese ist noch nicht abgeschlossen, aber es heißt, daß nach dem, was bisher schon mitgeteilt ist, tatsächlich mit der Möglichkeit gerechnet werden muß, daß die in Zabern herrschende Stimmung zu Pflichtverletzungen geführt hat, die im deutschen Postdienst für unerhört gelten. Es ist selbstverständlich, daß über das Resultat der abgeschlossenen Untersuchung eine öffentliche amtliche Mitteilung erfolgt.

Was hier als möglich hingestellt wird, ist so ungeheuerlich, daß man es vorerst nicht zu glauben vermag, vielmehr eine amtliche Aeußerung zur Sache abwarten muß. Bestätigen sich diese Unterschlagungen von Briefschaften auf dem Zaberner Postamt, dann wäre allerdings die Sache der Zivilverwaltungen, die trotz verzweifelter Verteidigung im Straßburger Kriegsgerichtsprozeß schwere Schläge erlitten hat, vollkommen unterlegen. Nicht weniger als 1800 Postkarten und Briefe beleidigenden, gemeinen und unflätigen Inhalts haben Oberst von Reutter und Leutnant Schadt erhalten. Unermüdlich schleppten die Briefträger ganze Stöße, ganze Körbe voll Briefschaften heran, — aber eine Sympathiekundgebung, die zu hunderten aus allen Teilen des Reiches abgegangen sind, hat der aufrechte Oberst nicht gefunden, oder doch wenigstens nur solche, die als kouvertierte Briefe abgesandt worden waren.

* * *

Der Adventist vor dem Kriegsgericht.

Dresden, 9. Jan. Der Adventist Kertscher von der 6. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 102 in Zittau, der vor einiger Zeit wegen Verweigerung des militärischen Gehorsams zu 40 Tagen Arrest verurteilt worden war, hatte sich vorgestern abermals wegen des gleichen Delikts vor dem Kriegsgericht der 3. Division in Dresden zu verantworten. Am 19. Dezember hatte Kertscher seine Arreststrafe verbüßt und am folgenden Tage, einem Sonnabend, wieder den Dienst verweigert. Das Gericht verurteilte ihn mit Rücksicht auf die planmäßig fortgesetzte Insubordination zu vier Monaten Gefängnis.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Urteil im Prozeß Oberst v. Reutter.

Straßburg, 10. Januar. (Tel.) Im Prozeß des Obersten v. Reutter und des Leutnants Schadt wurde heute vormittag 10¾ Uhr das Urteil verkündet. Die beiden Angeklagten wurden freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens hat der Fiskus zu tragen.

*

Der Regimentsbefehl des Kronprinzen.

Berlin, 10. Jan. Der Regimentsbefehl, den der Kronprinz aus Anlaß seines Scheidens vom 1. Leibhusarenregiment in Danzig am 16. Dezember beim Regimentsappel verlesen ließ, hatte der „Tägl. Rundschau" zufolge nachstehenden Wortlaut:

Husaren meines Regiments! Ueber zwei Jahre habe ich mit Euch denselben Rock getragen und derselben Standarte treue Gefolgschaft gehalten wie Ihr. Seine Majestät der Kaiser und König hat mir ein neues militärisches Arbeitsfeld zugewiesen und so habe ich zu gehorchen. Es wird mir verflucht schwer und das Herz will mir brechen, daß ich nun nicht mehr an Eurer Spitze durchs Leben reiten soll. Das werdet Ihr auch in dieser Stunde fühlen, dessen bin ich sicher. Die beiden glücklichsten Jahre meines Lebens habe ich in Euren Reihen verbracht. Meine Jugend trage ich heute zu Grabe. Wohl kann man mich von Euch trennen, aber mein Herz und mein Geist bleiben unter Euch und wenn einmal der König ruft und das Signal „Marsch! Marsch!" wird geblasen, so denkt an den, dessen sehnlichster Wunsch es war, diesen Tag des höchsten soldatischen Glückes an Eurer Seite miterleben zu dürfen. Das feste und innige Band aber, daß Euch, meine Kinder vom Regiment, mit mir unlöslich verknüpft, wird erst dann zerrissen werden, wenn auch für mich die Stunde des Abmarsches zur großen Armee dort oben geschlagen haben wird.

Mein heiß geliebtes Regiment hurra.

(gez.) Wilhelm, Kronprinz!

* * *

Braunschweigischer Staatsminister von Hartwieg †.

Braunschweig, 10. Jan. Staatsminister von Hartwieg ist in der vergangenen Nacht gestorben.

Am 21. Dezember 1913 hatte Staatsminister v. Hartwieg seine Versetzung in den Ruhestand erbeten wegen seines erschütterten Gesundheitszustandes. Herzog Ernst August bewilligte das Abschiedsgesuch zum 1. Februar d. Js. und ernannte an seiner Stelle den Minister des Innern Wolff zum Vorsitzenden des Staatsministeriums. v. Hartwieg hatte am 1. Mai 1911 sein Amt als Nachfolger des Staatsministers v. Otto angetreten, der damals in den Ruhestand trat. Unter v. Hartwieg nahm die Regentschaft des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg in Braunschweig ihr Ende. Nach den entscheidenden Sitzungen im Bundesrat, an denen v. Hartwieg als Bevollmächtigter teilnahm, teilte Minister Radkau am 27. Oktober 1913 in der außerordentlichen braunschweigischen Landesversammlung die Drahtung des Ministers v. Hartwieg über den Beschluß des Bundesrates mit, nach dem der Sohn des Herzogs von Cumberland als in der Regierung nicht mehr behindert zu betrachten sei.

Hochwasser im Wupper- und Ruhrgebiet.

Köln, 10. Jan. Das Hochwasser der Wupper zwingt zahlreiche Schleifereien, den Betrieb einzustellen, weite Niederungen sind überschwemmt. Im Ruhrgebiet nehmen gleichfalls die Verkehrsstörungen zu.

Dreifacher Mord und Selbstmord.

Hamburg, 10. Jan. Ueber den dreifachen Mord und Selbstmord des Schutzmanns Richard Schmidt verlautet folgendes: Die Tat ist auf eheliche Zwistigkeiten zurückzuführen. Schmidt hatte seiner Frau wegen schlechten Lebenswandels das Haus verboten und scheint dann lebensüberdrüssig geworden zu sein. Er tötete seine beiden jüngeren Kinder und darauf die ältere Tochter, in deren Hals man bei der gewaltsamen Oeffnung der Wohnung noch das Messer fand. Schmidt verletzte sich sch:er durch ernen Schuß und erhängte sich dann.

Spandau als Großstadt.

Spandau, 10. Jan. Spandau ist vorgestern in die Reihe der preußischen Großstädte eingerückt, denn am 8. Januar wurde dort der 100 000. Einwohner geboren. Der neue Weltbürger erhielt als Stadtgeschenk 300 Mark.

Furchtbare Familientragödie.

Ein entsetzliches Drama, dem acht Personen — ein Ehepaar mit seinen 5 Kindern und eine Schwester des Mannes — zum Opfer gefallen sind, wird aus Soldau in nachstehender Meldung mitgeteilt:

Soldau (Ostpreußen), 10. Jan. Die Familie des Baumeisters Bratz von hier, bestehend aus Mann, Frau und fünf Kindern im Alter von 4 bis 18 Jahren, wurde gestern morgen in der Wohnung tot aufgefunden. Die fünf Kinder lagen mit durchschnittener Kehle in den Betten, während die Eltern in Trauerkleidern nebeneinandergelehnt auf dem Sofa saßen. Auch die Schwester des Baumeisters wurde tot aufgefunden, ebenso lag der Hund mit durchschnittener Kehle in der Wohnung. Am Wohnungseingange fand man einen Zettel mit der Aufschrift: „Vorsicht! Gas!" Sämtliche Gashähne der Beleuchtungsanlage wurden geöffnet vorgefunden. Anscheinend haben pekuniäre Verhältnisse die Eheleute Bratz veranlaßt, ihren Kindern das Leben zu nehmen und dann freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Wie aus hinterlassenen Briefen hervorgeht, haben der Baumeister Bratz, seine Frau und die aus Danzig stammende Schwester des Baumeisters Margarete Bratz im Einverständnis gehandelt. Ebenfalls steht jetzt fest, daß zunächst die ganze Familie mit Gas vergiftet werden sollte, und daß Bratz, als die Wirkung nicht schnell genug eintrat, mit einem Taschenmesser seinen Kindern und seiner Schwester die Kehlen durchschnitt. Die Leiche des ältesten Sohnes weist außer der Schnittwunde eine Stich- und eine Schußwunde auf. Die Leichen des Ehepaares tragen Schußwunden an Stirn und Schläfe.

104. Geburtstag.

München, 10. Am 11. Januar begeht die älteste Bewohnerin Münchens Frau Kordula Burger ihren 104. Geburtstag.

Das nächste deutsche Turnfest.

München, 10 Dez. Das deutsche Turnfest 1918 wird voraussichtlich in München stattfinden. Die städtischen Kollegien beschlossen, an die deutsche Turnerschaft Einladungen in diesem Sinne ergehen zu lassen. Hoffnungsfreudige Leute rechnen bereits damit, daß bei dieser Gelegenheit auch der Kaiser nach München kommen und zum ersten Male einem großen deutschen Turnfeste beiwohnen wird.

Schweres Verbrechen.

Paris, 10. Jan. Aus dem Kanal in der Nähe von Abbevibe fischte man einen Sack auf, der den Leichnam eines achtjährigen Mädchens namens Martha Halattre enthielt. Die Obduktion ergab, daß das Mädchen zu unzüchtigen Zwecken benutzt worden ist.

Versuchen Sie einmal!

Auch Gemüse, Saucen und Salate werden durch einige Tropfen **Maggis Würze** vielschmackhafter.

1500 Mark für Anzeigen- und Reklamemarken-Entwürfe. Die bekannte Flügel- und Pianofabrik Rud. Ibach Sohn schreibt einen Wettbewerb für Anzeigen- und Reklamemarken-Entwürfe aus und hat dafür insgesamt 1500 Mark für Preise ausgesetzt. Der erste Preis beträgt 500 Mark, der zweite 260 Mark. Die Entwürfe sind bis zum 15. Februar 1914 bei der Verlagsanstalt Alexander Koch, Darmstadt, einzureichen. Genaue Bedingungen können unter Bezugnahme auf diese Zeitung von der Firma Rud. Ibach Sohn, Barmen, postfrei bezogen werden.



№ 1 1914

Sonntags-Blatt



Gratisbeilage für unsere Abonnenten.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Ottilie Berg.

Eine lustige Geschichte von Karl Ludwig.

(Nachdruck verboten.)

I.

Vor einiger Zeit besuchte ich gelegentlich irgendeines Jubiläumsfestes mein altes Regiment, in dem ich einst Leutnant gewesen. Ich blieb längere Zeit in der Stadt und verweilte gern im Kasino des Regiments, das mich liebenswürdig aufgenommen hatte. Unter den Offizieren gefiel mir besonders ein Oberleutnant der Reserve, der zu der Hauptmannswürde eingezogen war. Er war dafür eigentlich noch recht jung, es wurde mir aber bald klar, wie das kam. Der Oberleutnant war allgemein beliebt; er war ein feiziender Kamerad, tüchtig im Dienst, wie nicht leicht einer, so versicherte mir der Regimentskommandeur Oberst von Koppel, der ihn genau kannte. Mir fiel bald auf, daß ihn seine besonderen Freunde, ja auch sogar der Oberst, zuweilen „Ottilie“ anriefen, und ich fragte ihn einmal um den Grund. Er lachte herzlich, so gemütvoll, daß ich mitlachen mußte.



Beginn der Wintersport-Saison in Oberhof (Thüringen).

„Mein lieber Herr Hauptmann, das ist eine ganze Geschichte, fast meine Lebensgeschichte. Wollen Sie mich hinaus in meine Wohnung begleiten, so will ich Ihnen beim Abendessen das recht gern erzählen oder von meiner Frau erzählen lassen.“

„So ist die gnädige Frau auch beteiligt dabei?“

Und wieder lachte das ganze Gesicht.

„O, gewiß, aber Sie müssen mitkommen, es wird Ihnen bei uns schon behagen.“

Gern nahm ich die Einladung an. Frau von Ettisberg war eine geborene Gräfin R., eine Tochter des verstorbenen Generals der Infanterie und früheren Korpskommandeurs. Ich habe seinerzeit manchen Anhauch von ihm bekommen, als ich noch Kompagniechef war.

Nun, ich lernte in Frau von Ettisberg eine entzückende junge Frau kennen, die mir stolz ihre zwei blondköpfigen Jungens zeigte, der eine fünf, der andere zweieinhalb Jahre alt, zwei prächtige Kerlchen.

„Du, Ilse, Hauptmann Ludwig möchte gern wissen, warum mich Herr von Koppel „Ottilie“ nennt.“

Frau Ilses Mund verzog sich, sie unterdrückte das Lachen, dann bat sie mich, ihr zu folgen.

Im Musikzimmer hing ein großes Oelporträt, ein reizendes junges Mädchen darstellend, mit üppigen blonden Locken, hilflos die Augen aufschlagend.

„Ein entzückendes junges Mädchen, so zart, so duftig!“ rief ich begeistert aus.

„Sehen Sie, dieses zarte Geschöpf hat mir einst das Leben gerettet, ohne sie wäre ich als Kind von einem Riesenelefanten zu Tode getrampelt worden. Doch kommen Sie nun, das Abendessen ist bereit, und dann will ich Ihnen von Ottilie Berg erzählen.“

Sie lächelte mich so anmutig, so gewinnend an, daß ich ihr gern folgte und Fräulein Ottilie im Stich ließ.

Wir hatten ein allerliebstes Abendessen zu dreien, ganz familiär, man war hier nach fünf Minuten wie zu Hause.

Wir waren noch nicht fertig, da kam Papa Bollmann an, der Adoptivvater des Hausherrn, ein äußerst fideler Herr von gesundem Humor, den ich von früher kannte. Aus seinen Augen leuchtete der Stolz auf „seinen Otto“, wie er ihn immer nannte.

Frau Ilse behandelte ihn mit großer Liebe, hier stimmte offenbar alles zusammen. Es war ein erfreuliches Bild liebender Häuslichkeit, wie man es selten findet.

„Und nun die Geschichte der Ottilie Berg!“ rief Herr von Ettisberg.

Herr Bollmann packte „seinen Otto“ und schüttelte ihn, herzhaft lachend.

„Junge, deine Ottilie war einfach großartig!“

Das verstehe, wer kann! Seine Ottilie, die der gnädigen Frau das Leben gerettet? Eine frühere Flamme des Oberleutnants konnte das doch nicht sein?

Herr Bollmann schenkte die Gläser wieder voll, und Frau Ilse begann zu erzählen.

Es schien mir kaum glaublich, was ich hörte, aber das kräftige Lachen des Herrn Bollmann bestätigte alles. Er erlebte es im Geiste noch einmal mit durch.

Einmal rief er dazwischen: „War es zu verwundern, daß ich mich in die reizende Ottilie verliebte, Herr Hauptmann?“

Nein, es war es ganz gewiß nicht, wenn das Bild ehrlich war.

Dann schwieg Frau Ilse und Herr Bollmann erzählte.

Ich war ganz hingerissen von der einzig dastehenden Geschichte. So ekwas wird so leicht nicht wieder vorkommen. Ich kannte mehrere der in der Geschichte mitspielenden Personen von früher her ganz gut, den Hauptmann Sandberg und seine geistvolle Frau Erna habe ich in O., wo er Kompagniechef ist, kennen gelernt.

Die Geheimrätin von Weller wohnte noch in X. Ich machte ihr am folgenden Tage Besuch und war entzückt von der liebenswürdigen Dame, die sich meiner noch recht gut erinnerte.

Ich sagte ihr, daß ich am Abend die Geschichte der Ottilie Berg gehört hätte, und sie lachte: „Nicht wahr, das ist eine reizende Erinnerung, und die Ottilie hat uns alle so glücklich gemacht!“

Sie erzählte mir dann noch eine Reihe von Einzelheiten, die Frau Ilse vergessen hatte.

Später erhielt ich von Heinz Sandberg und Frau Erna noch mehr Einzelzüge mitgeteilt, und so konnte ich das folgende Bild zusammenstellen.

Es mag manchem Leser vielleicht höchst unglaublich vorkommen, mir ging es ebenso, aber so wurde es mir erzählt, die Tatsachen vorgeführt, die Zeugen benannt. Ja, ich darf für die Glaubwürdigkeit noch das Zeugnis des damaligen Rittmeisters von Rodach, der jetzt als Major a. D. in angesehener Stellung in D. lebt, anführen.

Er schreibt wörtlich: „Fräulein Ottilie Berg erschien uns allen als ein reizendes, liebenswürdiges Mädchen von einem Zauber umflossen, der jeden gefangen nahm. Voll mädchenhafter Scheu und doch natürlich in allen Bewegungen, geistreich und schlagfertig; die Stimme trotz der etwas hohen Tonlage weich und angenehm. Ich war drauf und dran, mich herzhaft in sie zu verlieben, und es war gut, daß sie verschwand. Frau von Weller war für alle Fragen nach ihr unzugänglich, und erst später erfuhr ich durch die Gräfin R. die Wahrheit.“

Auf diese Zeugnisse gestützt, darf ich wohl Glaubwürdigkeit für das Folgende beanspruchen.

II.

Fähnrich Otto von Ettisberg lag auf dem Bett in seiner kleinen Stube in der Kaserne und schlief. Was konnte er auch an einem Sonntagnachmittag, wie dieser war, besseres tun? Draußen regnete und schneite es abwechselnd, sein Geldbeutel war gänzlich leer, müde war er auch, also war schlafen das beste!

Da ward die Türe aufgerissen und wieder zugeworfen, im Zimmer stand eine schlanke, jugendliche Gestalt im Offizierspaletot, den Pelzkragen aufgeschlagen, und sah sich um. Dann ein helles Lachen, der Paletot wurde ausgezogen und flog mit kurzem, kräftigem Schwung auf den Schläfer hin, der darüber jäh aufschreckte, die Augen aufriß und dann brummte: „So was bringst auch nur du fertig, Heinz! Einen im allerbesten Schlafe zu stören!“

Der Eindringling, Leutnant Sandberg, warf sich auf einen von den zwei vorhandenen Stühlen, strich den kleinen blonden Schnurrbart. „Otto, du mußt mir helfen, ich rechne auf dich, sonst hätte ich dich nicht gestört.“

Der Fähnrich sprang von seiner Lagerstätte auf und stellte sich vor den Leutnant hin, ihn fragend anblickend.

„Heinz, wenn du glaubst, mich anpumpen zu können, bist du irr. Mein ganzes Barvermögen besteht nur noch aus sechs Pfennigen.“

„Da kann ich dir helfen, Otto, sage nur, wieviel du brauchst. Der Dienst, den du mir leisten sollst, ist ganz anderer Art, einfach unbezahlbar. Und nur du kannst es tun . . .“

„Na, da bin ich begierig zu hören, Heinz, was da herauskommt.“ Und schwupps lag er wieder auf dem Bett.

„Ich komme direkt von Erna und der Geheimrätin, wo ich heute zum Essen war . . .“

„Konnt' ich mir denken, da hast du besser diniert als ich.“

„Laß mich doch ausreden, Junge! Während der Mahlzeit kam nun eine Depesche von Ernas Bruder und Vormund . . .“

„Ah, dem klotzigen Fabrikbesitzer in E., der uns Ostelbier nicht für vollwertig hält.“

„Ja, und das ist der einzige Grund, weshalb er sich meiner Verlobung mit Erna widersetzt. Er meint, wir seien zu schwerfällig für den rheinischen Witz, und die Paarung zwischen Ost und West sei ungesund. Siehst du nun einen Funken von Verstand darin, Otto?“

„Einfach blödsinnig, Heinz. Wollen wir dem nicht einmal zeigen, daß wir ihnen an Witz noch über sind?“

„Deshalb bin ich hier bei dir. Ich habe einen großartigen Plan fertig, aber ohne dich geht's nicht. Wir sprachen beim Essen natürlich von Emil Bollmanns fixer Idee. Erna ist schon gefaßt darauf, daß wir mit der Verlobung bis zu ihrer Großjährigkeit warten müssen. Da erzählte die Geheimrätin zufällig, daß sie mit ihrem Schwager noch eine Wette auszutragen hätte. Natürlich wollten wir wissen, um was es sich handelte, und so gab die gute Geheimrätin schließlich die Sache zum besten. Bei irgend einer Gelegenheit stritten sie darüber, ob es möglich sei, sich über das Geschlecht einer Person zu täuschen, und Herr Emil renommierte damit, daß er nach halbstündigem Verkehr hinter jede Täuschung kommen würde, er habe einen scharfen Blick; und wenn ein Mädchen in Mannskleidern stäke, oder umgekehrt, verrate das betreffende sich sicher durch irgendeine Bewegung oder Bemerkung. Die Geheimrätin widersprach, und Herr Emil in größtem Eifer schlug ihr eine Wette vor. drei Körbe Sekt, natürlich französischen.“

„Heinz, den trinken wir!“ rief Otto vom Bett her.

„Ja, bei meiner Verlobung mit Erna. Aber höre nur zu Ende. Wie die Geheimrätin das erzählte, kam mir sofort der Gedanke, diese Wette zu benutzen, und zwar durch dich. Wir zwei Ostelbier wollen den Herrn Rheinländer mit seinem Witz und seinem Scharfblick hereinlegen, daß er unsere geistige Ebenbürtigkeit wird anerkennen müssen. Ich erörterte sofort meine Absicht, und die Rätin stimmte jubelnd zu, Erna gab ihre Zustimmung erst nach und nach. Herr Emil kommt um fünf Uhr an und will mit dem Zug um zehn Uhr weiter nach Berlin. Diese Zeit muß uns genügen. Du hast ja schon so oft Mädchenrollen gemimt, ich meine, dein letzter Streich im Korps war ja auch so etwas ähnliches, daß es dir ein leichtes sein . . .“

„Machen wir, Heinz, verlaß dich darauf, es ist diesmal kein Vorgesetzter, dem der Streich gespielt werden soll!“ rief Otto und sprang wieder vom Bett . . . „Aber woher soll ich das Nötige, Kostüm und Unterzeug, nehmen?“

„Komm nur mit, die Geheimrätin wird das alles besorgen.“

„Also dann los, Heinz! Aber etwas Kleingeld mußt du mir schon geben, für alle Fälle.“

Heinz half bereitwillig aus, und so wanderten die beiden Vettern vergnügt nach der Wohnung der Geheimrätin von Weller.

Der Fähnrich von Ettisberg war noch sehr jung, knapp siebzehn Jahre, schlank und zierlich gebaut. Er war erst vor kurzem aus der Selekta heraus strafweise in das Regiment versetzt worden.

Der Grund war ein leichtsinniger, aber an sich harmloser Streich, den die Fähnriche der Selekta einem unbeliebten Inspektionsoffizier gespielt hatten. Von Ettisberg hatte als Dame die Hauptrolle dabei gehabt und den etwas weibertollen Leutnant als angebliche Schwester eines Kameraden verliebt in sich gemacht und so toll mit ihm Spott getrieben, daß die ganze Gesellschaft vor Lachen sich nicht helfen konnte. Einer hatte den Mund nicht halten können, und so war die Geschichte herausgekommen.

Seine Strafversetzung war für seine mit Kindern gesegnete Mutter ein schwerer Schlag gewesen. Sie schrieb sich selbst die Schuld zu, weil sie früher oft selbst die Verkleidungsscherze, die seine Schwestern mit ihm getrieben, begünstigt hatte. Otto war sonst ein guter Junge, und daß er seiner Mutter das Pech seiner Strafversetzung soviel wie möglich zu erleichtern suchte, wird das Folgende lehren.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Ursachen.

Skizze von Margarete Courths.

(Nachdruck verboten.)

Ein wundervoller klarer Himmel blaute über der entzückendsten, Maienlandschaft. Eine große Parkwiese, umsäumt von blühenden Bäumen, diente der jungen Gräfin Ekkebrecht und ihren Freundinnen zum Spielplatz.

Ein einfacher weißer Holzzaun trennte die Wiese, den letzten Ausläufer des großen, zum Schloß gehörenden Parkes von dem hügeligen Gelände. Nur noch ein schmaler Fußweg führte außerhalb der Umzäunung zwischen Flieder- und Jasminbüschen entlang. Von diesem Weg fielen die Wiesen in starker Böschung ab und bildeten das Bett für einen silberhellen, in tollen Strudeln hüpfenden Bach.

Der Weg wurde wenig benutzt, und deshalb spielten die jungen Damen besonders gern auf dieser Wiese. Sie fühlten sich sicher vor beobachtenden Blicken.

Wohl keines der übermütigen Mädchen ahnte, daß draußen am Zaun, im Fliederbusch verborgen, ein junger Mann stand, und mit schmunzelndem Behagen das reizende Genrebildchen in sich aufnahm.

In all dem köstlichen Blühen und Duften, gebadet in goldenem Sonnenglanz, eine Anzahl reizender junger Mädchen in duftigen hellfarbenen Kleidern, die unter dem kurzen Saum reizende Füßchen in wahren Kunstwerken der Fußbekleidung sehen ließen. Blaue und braune Augen blitzten vor Jugendlust, und kleine weiße Hände fingen geschickt einen großen bunten Ball. Lachen und Scherzen durchdrang die klare Luft.

Nur eine schien von dem Frohsinn ausgeschlossen. Eine hohe schlanke Erscheinung in schwarzem Trauergewand, das in seltsamem Kontrast zu den üppigen rotblonden Locken stand, ging langsam am Rand der Wiese entlang und pflückte Veilchen und Himmelschlüsselchen, um sie in einem Körbchen, das sie am Arm trug, zu sammeln. So reizend die spielenden Mädchen waren, die Augen des heimlichen Lauschers kehrten wieder und wieder zu dem trauernden Mädchen zurück. In ihren Bewegungen lag eine vornehme Anmut. Sie beteiligte sich nicht an den Scherzen der übermütigen Ballspielerinnen, und doch lag in ihren veilchenblauen Augen und um den reizenden Mund, trotz aller Schwermut, ein versteckter Zug entzückender Schelmerei.

Der Lauscher konnte sich von der reizenden Erscheinung nicht trennen.

Sein Aeußeres verriet trotz des eleganten hellen Touristenanzugs den Offizier. Keck saß die kleidsame Schirmmütze auf den kurzgehaltenen braunen Locken. Lustige braune Augen gaben den scharfgeschnittenen Zügen den Ausdruck froher Herzensgüte.

Henner von Regenow war Rittmeister im xten Husarenregiment und der Sohn eines im Schlesischen erbangesessenen reichen Geschlechts. Seinen wohlverdienten Urlaub benutzte er zu einer Wandertour durch das herrliche Thüringen. Gestern abend war er mit der Bahn in S. . . . . angekommen und im Gasthof abgestiegen. Von diesem Standquartier aus hatte er am Morgen den ersten Tagesausflug gemacht. Im Verlauf der Wanderung durch Thüringens maienduftige Fluren war er an diesen köstlichen Beobachtungsposten gekommen. In seine Zweifel, ob er weiter wandern oder seinen Posten noch eine Weile innehalten sollte, tönte ein vielstimmiger lustiger Schrei, und fast gleichzeitig sauste haarscharf über seinem Kopfe dahin der große Ball, und eine ärgerliche Sopranstimme rief zornig: „Warum in aller Welt hast du den Ball nicht gefangen, Toni?“

„Verzeih, Viktoria, er flog zu hoch über mir dahin! Ich lauf und fang ihn dir ein!“

„Ach! Ehe du nur hinaus kommst, liegt er schon unten im Bach und schwimmt davon! Mein schöner großer Ball! — Du bist entsetzlich ungeschickt, Toni!“

Die kleine Gräfin Viktoria von Ekkebrecht war sehr böse, und zornige Tränen traten in ihre Augen, als Toni von Schleven, das trauernde Mädchen, wie sie Regenow in Gedanken nannte, sich stumm zu dem Pförtchen im Garten wandte.

Zu ihrem grenzenlosen Erstaunen sah sie einen elegant gekleideten Touristen in lustigen Sprüngen dem flüchtigen Ball nachlaufen. Toni verfolgte mit Wohlgefallen die hübsche, schlanke Männergestalt.

Da, Gott mochte wissen, über welches Hindernis er gestrauchelt war! In tollem Ueberschlagen stürzte Henner von Regenow und blieb wie tot liegen.

Gräfin Viktoria und ihre jungen Gäste hatten von dem Vorgang nichts bemerkt, aber Toni von Schleven war tieferschrocken und öffnete ohne Besinnen das Pförtchen, um dem Gestürzten zu Hilfe zu eilen. Wie ein Reh, leichtfüßig und geschwind, lief Toni die Böschung hinab und erreichte Henner gerade, als er die Augen wieder aufschlug.

Sie beugte sich über ihn und fragte mitleidig mit weicher, lieber Stimme: „Sie haben sich gewiß furchtbar weh getan?“

Henner wollte den Kopf heben, aber schwer sank er ihm zurück, und Toni entdeckte, daß er aus einer klaffenden Wunde blutete. Hurtig lief sie nun die paar Schritte bis zum Bach, feuchtete ihr Tüchlein und war in wenig Sekunden wieder bei dem Gestürzten.

Wunderbar geschickt wand sie das nasse Tuch um die Wunde.

Henner lohnte es ihr mit einem dankbaren Blick.

„Wenn Sie mir nun Ihr eigenes Tuch noch geben könnten, wäre der Verband fest genug, um Sie in das Schloß führen zu können!“

Henner wollte ihr sein Taschentuch aus seiner Joppentasche geben, dabei mußte er sich ein wenig zur Seite wenden, und, lautstöhnend, sank er zurück und murmelte durch die im Schmerz fest aufeinandergebissenen Zähne: „Ich fürchte — mein — teures Fräulein — da der Fuß — er scheint gebrochen!“

„Darf ich sehen?“

Wider Willen mußte Henner lächeln: „Ich glaube nicht, daß Sie etwas sehen können!“

„O, doch — ich verstehe mich darauf — ich habe manches gebrochene Glied gesehen!“

„Sie — meine Gnädigste?“

Meiner Mutter Haus.

Meiner Mutter Haus ist gar alt und klein,
Durchs Dach schaut ganz keck der Himmel hinein.
Die Fenster klirren bei jedem Tritt,
Der Sturm nimmt manchmal die Läden mit,
Und der Regen wusch so die Stufen aus,
Daß man nur stolpernd tritt ein ins Haus.

Doch hinterm blitzblanken Fensterlein
Da leuchten Gardinen schneeweiß und fein.
Im traulichen Winkel, von Blumen umblüht,
Singt's Voglein sein ewiges Frühlingslied.

So alt und klein meiner Mutter Haus,
Die goldene Sonne geht niemals hinaus;
So wackelig auch die Stiegen sind,
Sie halten fest, kommt's wegmüde Kind.
Und schauen die Sterne zur Nachtzeit durchs Dach,
Sie finden die Mutterliebe noch wach.

Maria Matbi.



Dr. Otto Oeßler, der jetzige Oberbürgermeister von Nürnberg.

„Ja! Ich — ich wollte einst Krankenpflegerin werden! Bitte, vertrauen Sie sich meiner Pflege an. Ich möchte Ihnen doch einige Linderung verschaffen, daß Sie nicht so gemartert werden, bis ich mit Hilfe wieder zurück sein kann!"

Der betäubende Schmerz im Kopf und dem verletzten Bein raubten Henner fast das Bewußtsein. Dumpf fühlte er, daß Toni mit großer Geschicklichkeit zu Werke ging, und nachdem sie dem Fuß die natürliche Lage wieder gegeben hatte, ließen die Schmerzen nach. Aber der Blutverlust bewirkte doch, daß Henner von neuem eine Ohnmacht bekam.

Toni konnte den Blick nicht so schnell von dem tieferblaßten fesselnden Männergesicht wenden. Sie kniete noch neben ihm im Gras und plötzlich, als läge in ihren Lippen schmerzlindernde Kraft, beugte sie sich vor und küßte behutsam Henners Stirn, dann lief sie mehr, als sie ging, um Hilfe aus dem Schloß zu holen.

Henner von Regenow war von der zarten Berührung seiner Stirn der Ohnmacht entrissen worden und mit gerührtem Lächeln sah er der eilig entschwindenden Gestalt seiner Helferin nach. Er fühlte mit einem Male keine Schmerzen mehr und angenehme Bilder zogen an seinem inneren Auge vorüber, bis Toni von Schleven mit einer kleinen Rettungskolonne wieder zurückkam.

Gott sei Dank war der alte Arzt gerade auf Visite bei der Gräfin Ekkebrecht, als Toni mit der Unglücksbotschaft in das Schloß kam. — — —



Einweihung des Schweden-Denkmals in Bornhöved (Schleswig-Holstein).
Der schwedische Oberst Frhr. v. Cederström bekränzt das Denkmal.

Der arme Henner schlug seine Augen auf und sah sich erstaunt in dem reizenden wohnlichen Zimmer um. Der Transport und das Nähen der klaffenden Kopfwunde, wie das Schienen des gebrochenen Fußes war zu viel gewesen, und eine lange Ohnmacht war den beiden leichteren Anfällen auf der Wiese gefolgt.

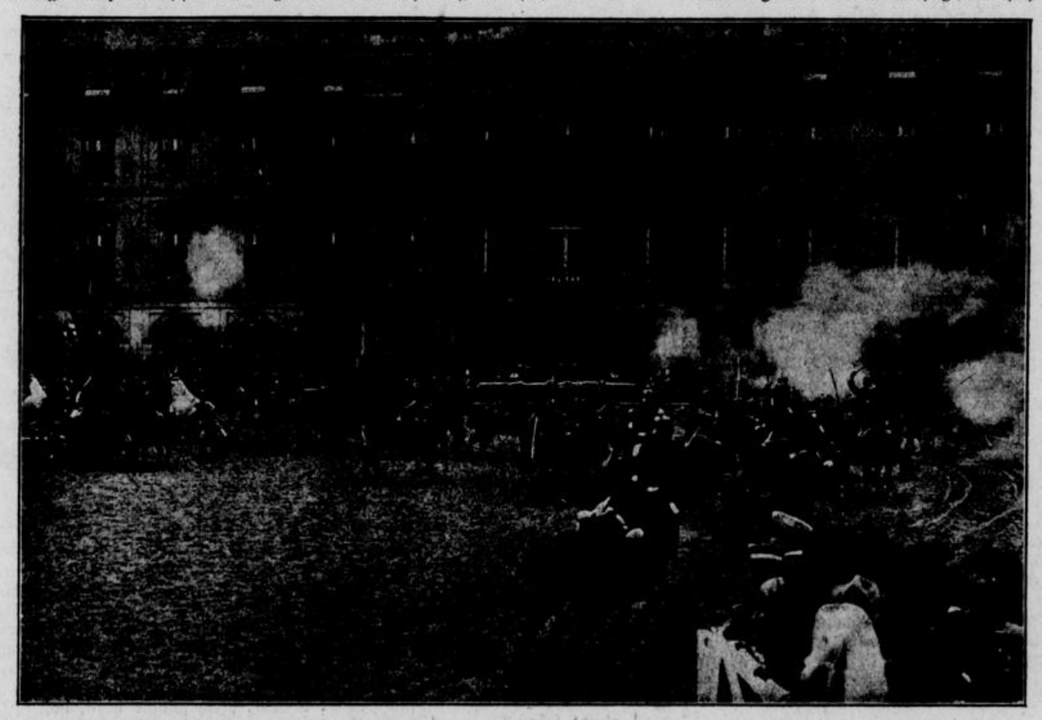
Nun lag er mit dem wohligen Gefühl überstandener Schmerzen in dem breiten Bett und sog mit Behagen die veilchenduftige Frühlingsluft ein, die siegreich gegen den scharfen Geruch des ärztlichen Antiseptikums kämpfte.

Der Arzt erkundigte sich bei Henner, ob er sich stark genug fühle, seinen Gastgeber Graf Ekkebrecht zu begrüßen.

Henner bejahte, und der Arzt ging, um den Grafen zu benachrichtigen.

Henner sah seinem Gastgeber mit Spannung entgegen.

Eine hohe, aristokratische Männergestalt mit weißem Haar betrat das Zimmer, und eine gütige Stimme sprach auf Henner ein: „Mein lieber junger Herr! Ich freue mich ungemein, Sie nun wieder über dem Berg zu finden! Ein großes Glück, daß unser braver Doktor gerade bei meiner Frau war, als uns meine Nichte mit der Botschaft Ihres Unfalls überraschte! Sonst hätten wir Ihnen nicht so schnell helfen können, denn außer meiner Nichte, die einmal unbedingt

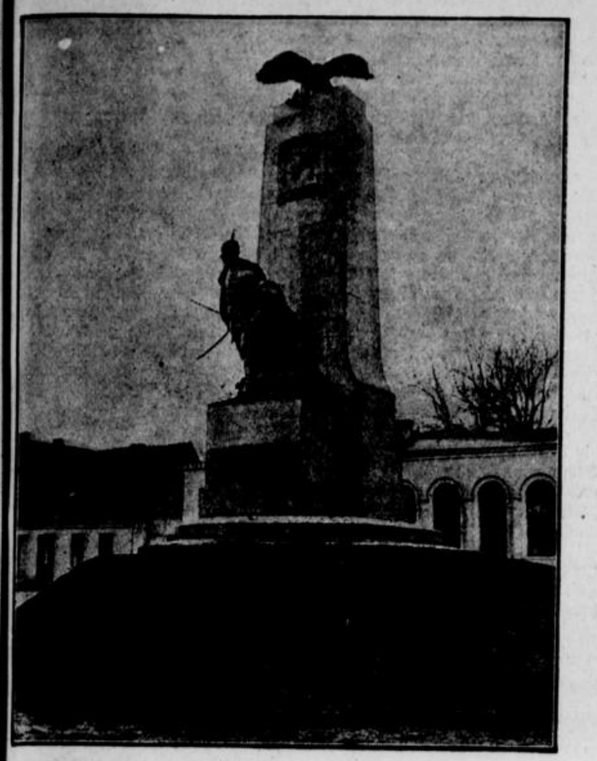


Von der Hundertjahrfeier des württembergischen Dragoner-Regiments „Königin Olga" in Ludwigsburg: Eine Kampfszene aus der Schlacht bei Wörth, aufgeführt bei den Reiterfestspielen.

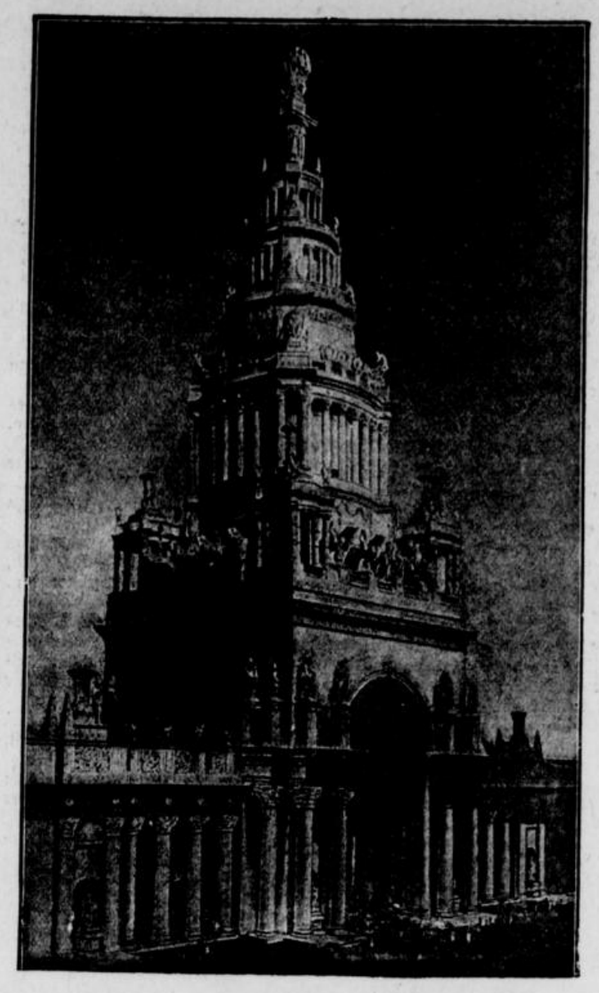


Das neue Kr

nkenpflegerin werden
en umzugehen! Ih
itschaft für mein Tö
diesem Grund hoffe
pflegung bei uns zu
„Herr Graf, ich für
g! Zu meinem größt
g! Sie sind ungehe
dazu umständlicher
atten Sie mir, wenig
Henner machte im
enow von den zten
„Was? Doch nicht
Mükellen?"
„Mit Verlaub, Her
„Ts! Ts! Ts! Di
n Viktor? Er war
nicht zu versichern,
Die beiden Herren
hes Gesicht überzog sic
deshalb verabschiedet



Das neue Kriegerdenkmal in Kolmar in Posen.



Das Hauptgebäude der Weltausstellung in San Francisco 1914.

nkenpflegerin werden wollte, versteht niemand von uns mit Ver-
en umzugehen! Ihre Retterin hat mir erzählt, daß Sie aus Hilfs-
itschaft für mein Töchterchen diesen bedauerlichen Unfall erlitten!
diesem Grund hoffe ich, Sie schlagen es uns nicht ab, Quartier und
pflegung bei uns zu genießen, bis Sie völlig genesen sind!"

„Herr Graf, ich fürchte, mir bleibt vor der Hand gar nichts anderes
g! Zu meinem größten Leidwesen bin ich vorläufig nicht transport-
g! Sie sind ungeheuer liebenswürdig, einem völlig Fremden und
dazu umständlicher Pflege Bedürftigen so gastfrei aufzunehmen!
atten Sie mir, wenigstens mein unfreiwilliges Inkognito zu lüften?"

Henner machte im Bett eine leichte Verbeugung: „Wolf Henner von
enow von den 17ten Husaren in M . . .!"

„Was? Doch nicht ein naher Verwandter des Viktor von Regenow
Mükellen?"

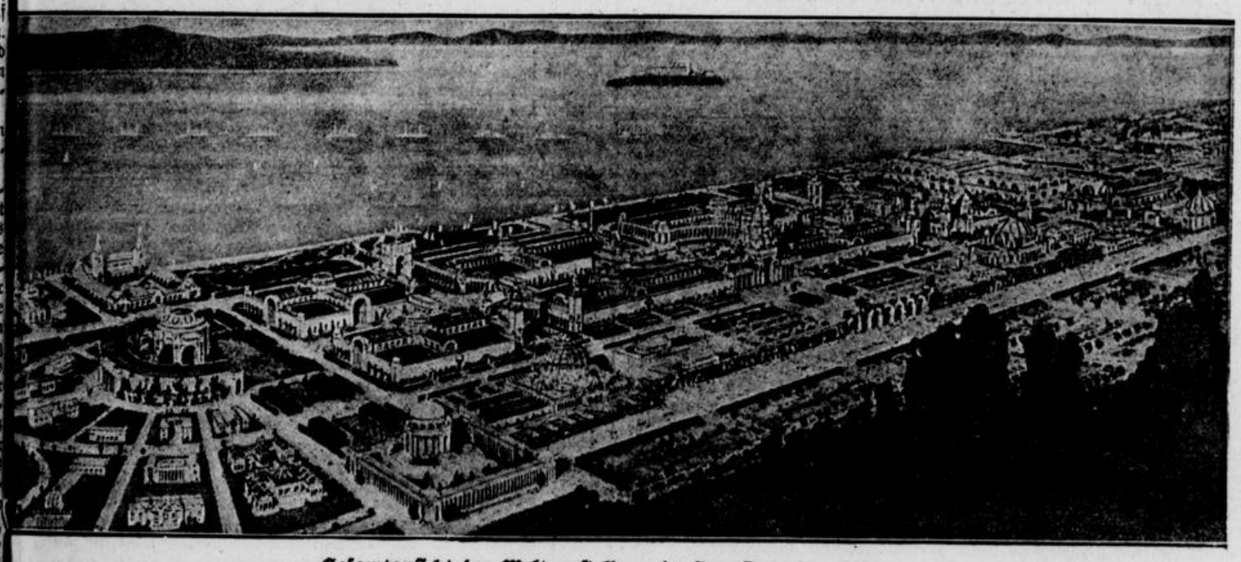
„Mit Verlaub, Herr Graf, der alte Herr ist mein Onkel!"

„Ts! Ts! Ts! Die Welt ist rund! Also Sie sind ein Neffe des
n Viktor? Er war mein Leibbursch in Heidelberg! Ich brauche
nicht zu versichern, daß ich mich freue, Sie kennen zu lernen!"

Die beiden Herren schüttelten sich die Hände. Henners anfangs
es Gesicht überzog sich jetzt aber mit der Blässe leichter Abspannung,
deshalb verabschiedete der Graf sich von seinem Gast: „Ich hoffe,
Herr von Regnow, Sie lassen es sich bei uns wohl sein und fühlen sich
zu Hause!"

„Ich bin Ihnen herzlich dankbar; aber untröstlich, Ihrem Hause
eine solche Last aufzubürden. Ich lasse bei meiner gnädigsten Wirtin
tausendmal Pardon erflehen!"

„Keine Ursache, Herr von Regenow! Und wenn Sie sich von Ihren
Strapazen erholt haben, dann erzählen Sie mir recht viel von Ihrem
Onkel. Ich habe sehr lange nichts von ihm gehört!" Damit winkte
Graf Ekkebrecht Henner noch einmal lächelnd mit der Hand und ver-



Gesamtansicht der Weltausstellung in San Francisco 1914.

ließ mit dem Arzt das Zimmer, um seine Damen aufzusuchen und ihnen Bericht zu erstatten.

Die Gräfin war nicht sehr entzückt von der Aussicht, einen Verwundeten im Haus zu haben, aber sie fand sich mit guter Miene in das böse Spiel. Sie weigerte sich aber entschieden, die Pflege bei dem Fremden zu übernehmen, und brachte damit den guten Doktor etwas aus der Fassung: „O! Meine gnädigste Gräfin, wo sollen wir aber so schnell eine Pflegerin herbekommen? R . . . liegt viel zu weit entfernt, um von da noch für die Nacht eine Schwester zu verschreiben! Und ohne Aufsicht kann der Kranke ebensowenig bleiben, als der Pflege ungeschulter Diener überlassen werden! Ich befürchte für die Nacht sogar leichtes Wundfieber!"

Ratlos sah der Arzt von einem zum andern.

„Ja, mein lieber Doktor, was tun?"

Die Gräfin zuckte mit den vollen Schultern und sah hilfesuchend auf ihren Mann.

„Teuerste Marie, ich würde ja gern die Wache übernehmen!"

„Mein verehrter Graf, nehmen Sie mir's nicht übel, aber dazu haben Sie mehr guten Willen als Geschicklichkeit!"

Ein leichtes Lachen antwortete diesem komischen Ausbruch des als Original bekannten, tüchtigen Arztes. Als sich die Heiterkeit legte, heftete Toni von Schleven ihre Augen bittend auf Graf Ekkebrecht, während sie zaghaft sprach: „Wenn Ihr mir erlauben wolltet? Ich täte es so herzlich gern, und ich bin doch gelernte Pflegerin?"

Toni hatte die Hände bittend gehoben und sah einen nach dem andern flehend an.

Gräfin Ekkebrecht überlegte einen Augenblick. Sie fand es eigentlich nicht schicklich; aber Toni hatte doch schon damals, als ihre Mutter starb, und sie mittellos zurückließ, in einer Privatklinik Pflegen übernommen. Das war gewesen, ehe sie Graf Ekkebrecht auf das Schloß geholt hatte.

Seit Toni im Hause war, hatte sich die Gräfin gewöhnt, alles Unangenehme ohne langes Besinnen auf die Schultern der armen verwaisten Verwandten abzuschieben. So ließ sie auch in diesem Falle schnell ihre Skrupel fallen und gestattete großmütig ihrer Nichte, die Pflege des kranken Gastes zu übernehmen.

So war das Dilemma ja auch am bequemsten gelöst. Toni ließ sich vom Arzte detaillierte Anordnungen geben und ging dann schnell, um ihre neue Pflicht zu übernehmen.

Niemand bemerkte den rührend glücklichen Ausdruck in ihrem schönen Gesicht, als sie mit einem Nähkörbchen am Arm das Zimmer des Patienten aufsuchte.

Vorsichtig betrat Toni die Krankenstube und fand ihren Pflegebefohlenen im beginnenden Fieber. Still und geschickt waltete sie ihres Amtes, und am nächsten Tag dachte niemand daran, eine Pflegerin zu besorgen. Warum auch? Toni machte ihre Sache ja so gut! Der Arzt war zufrieden, und eine fremde Pflegerin im Hause war so lästig! So blieb zu Tonis heimlicher Freude alles beim alten und sie blieb Henner von Regenows getreue Pflegerin. (Schluß folgt.)

Der hl. Dreikönigstag im Volksleben.

Von Georg Hoerner.

(Nachdruck verboten.)

Am 6. Januar ist der Tag der heiligen drei Könige: Kaspar, Melchior und Balthasar, deren Namen am 7. bis 9. Januar im Kalender stehen. Spärliche Reste von Umzügen der heiligen drei Könige, wie sie noch bis Mitte des 19. Jahrhunderts üblich waren, künden uns von der ehemaligen Bedeutung des Festes.

In den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche galt es als das Schutzfest Christi, ehe der 25. Dezember dafür eingesetzt wurde. Später verlegte man die Ereignisse aus der Jugendzeit des Heilandes und die Anfänge seiner messianischen Laufbahn auf diesen Tag. Nach der Erzählung des Evangelisten Matthäus kamen drei Magier (oder Weise) aus Babylonien oder Persien, geleitet von einem schon im Alten Testament (4. Buch Moses 24, 7) geweissagten Stern nach Jerusalem. Nach den Berechnungen des berühmten Astronomen Joh. Kepler (vom Jahre 1603) trafen auch wirklich um die Zeit der Geburt Christi die Planeten Jupiter, Mars und Saturn ganz nahe zusammen, und in der sogenannten Konjunktion dieser Gestirne ist der wunderbare Stern der Magier wieder zu erkennen. Die Magier, sagt Kepler, gehörten nach ihrer Religion zu den Juden, wie deren viele in Babylonien wohnten, ihrem Stande nach zu den Chaldäern, den damals bedeutendsten Astronomen. Nach den Lehren der Astrologie bedeutete das nahe Zusammentreffen dreier Planeten die Geburt eines großen Monarchen. So folgerten die Chaldäer aus der wunderbaren Konstellation der Gestirne eine Begebenheit von größter Bedeutung.

Die Legende, welche die Kindheitsgeschichte Christi mit einem reichen Sagenkranze umgab, bemächtigte sich auch der Reise der Astrologen nach Jerusalem. Aus der Zahl ihrer Geschenke für das Christkind, welche in Gold, Weihrauch und Myrrhen bestanden, folgerte man gewiß ihre Dreizahl. Die Pracht aber und der Glanz der Geschenke, sowie der Umstand, daß die Fremdlinge sich zuerst bei einem Könige, dem Herodes, nach dem neugeborenen König der Juden erkundigten, ferner die Weissagung Jes. 60, 3, 4 ließen die Mär aufkommen, daß die morgenländischen Gäste Könige gewesen seien. Schon bei Tertullian adv. Marc. 3, 13 wird sie erwähnt. Auch die Namen der „heiligen drei Könige" werden (zuerst von Beda) genannt: Kaspar, Melchior und Balthasar.

Die Gestalt der heiligen drei Könige ist von jeher echt volkstümlich gewesen. Zahllose Geschichten und Dichtungen — es sei nur erinnert an das bekannte Gedicht Goethes und an die liebliche Kindergeschichte v Gustav Nieritz „Stern, Stab und Pfeife" — haben sich seither mit ihr Gestalt und ihrem Auftreten beschäftigt. Im Mittelalter waren d frommen Pilgern und Reisenden die heiligen drei Könige Schutzheil und Patrone; die Stätten ihres Rastens, die Wirtshäuser, führten das Schild „Zu den drei Königen".

Die Reise der Weisen wurde am Epiphaniastage früher a in den Kirchen festlich begangen. Drei Knaben, in Seide gekleidet, g dene Kronen auf den Häuptern, ein goldenes Gefäß in den Hände stellten die Weisen aus dem Morgenlande dar. An mehreren Kirch waren die Darsteller der Könige aus Mohrenland drei Chorherren, Kronen geziert; sie traten von drei verschiedenen Seiten her vor Altar. Der mittlere zeigte mit einem Stab gegen Morgen auf ei Stern und sang dazu einige Worte, die sich auf den Stern bezogen. anderen sangen gleichfalls einige Lieder, worauf alle drei einander armten. Nun kam der Chor mit Lichtern zu den Königen, es wurde sungen und die Leuchter wurden mit Kerzen bestekt, welche die Ges eines Sternes bildeten. Darauf zogen alle zu einem Altar, auf welch ein Muttergottesbild stand. Ein Vorhang wurde hinweggezogen, Christkind kam zum Vorschein und wurde angebetet.

Noch volkstümlicher aber wurde die Geschichte der Weisen du die Umzüge von Personen, die als die drei Könige verkleidet mit ein Stern auf einer langen Stange umherzogen und die Geschichte in Lied und Weisen vor den Häusern besangen. Die erste Kunde von die „Sternsingern" oder „Sternguckern" erhalten wir am Ende des 16. Ja hunderts, und zwar aus Oberösterreich. In den Rechnungen des Stif St. Florian in Oberösterreich finden sich mehrfach Ausgaben des Prop für die Sternsinger. Ebenfalls aus Süddeutschland und aus der gleich Zeit stammt ein Lied, welches die Sternsinger sangen. In einem Str binger Druck von 1590 beginnt es:

In Gottes Namen heben wir an!
Die heiligen drei Könige sind wohlgetan.
Wir kommen daher ohne allen Spott.
Einen seligen Abend gebe euch Gott!
Einen seligen Abend, eine fröhliche Zeit
Verleih uns der Vater vom Himmelreich.

Auch in Norddeutschland wurden die Epiphanienumzüge heim Ein Hamburger Chronist berichtet von ihrem Auftreten: „Da war Stern zu tragen, so großmächtig, daß seine Strahlen den kleinen Trä vorn ganz bedeckten, während hinten ein unhistorischer Kometensch nachschleifte: da waren drei Könige vorzustellen mit langen Zieg bärten, schleppenden Mänteln, mit goldpapiernen Kronen, langen Zep und Kegelkugeln als Reichsäpfeln — — — so zogen diese unheil drei Könige langsam und bedächtig durch die Gassen, gefolgt von jub den Kinderscharen, deren Geschrei nur verstummte, wenn vor den Tü angesehener Leute die Könige mit ihrem Sternträger ganz ehrbar geistliches Lied zu singen begannen. Dann folgte oft ein weltlich S menlied, das ganz arglos mit denselben trüben Mienen vorgetr wurde, als wär's ein Bußpsalm. Dann sammelten sie milde Gaben Butterbrot, Kuchen, Aepfel und Nüsse, selten bares Geld. Häufig nöt man sie in die Häuser zum Entzücken der kleinen Kinder.

Da der Aufzug der heiligen drei Könige oftmals Ausschreitu im Gefolge hatte, so erließen die Behörden zu wiederholten M Dekrete gegen den „unverantwortlichen Mutwillen und das unhei Unwesen". In einem Hamburger Ratsmandat vom 23. Dezember 1 in welchem die jugendlichen Dreikönigsdarsteller schon mit vagieren Bänkelsängern in eine Klasse geworfen und ihre Aufzüge streng u sagt werden, heißt es: „Jeder, der sich auf den Gassen als gekle Christkindlein mit oder ohne Stern treffen lässet, soll er von der N wache ergriffen und sonder Gnaden in Arrest gebracht werden". Rat zu Halle ließ um 1680 von den Kanzeln ablesen „. . . Wie d auch das nächtliche Umlaufen mit den Sternen und das dabey auf Gassen des Abends und des Nachts verübende Singen und Schre hiermit nochmals bey Straffe des Gefängnisses gäntzlich untersagt Gestalt dem Stadtknecht ernstlich anbefohlen, auf die vorberührten zesse genau Achtung zu geben und die Uebertreter ohne Ansehen Person zur gefänglichen Haft zu bringen. Es hat sich ein jeder eigen hiernach zu achten und für Schimpff und Schanden zu hüten". 23. Dezember 1739 verbot König Friedrich Wilhelm I. von Preu „daß die Leute mit Kronen oder Masken gehen, noch dergleichen Alfa reien mehr getrieben werden".

Trotz dieser von den Behörden angestellten Verbote haben die Dreikönigsumzüge in Deutschland nicht ganz unterdrücken la Wir treffen sie noch in der Umgegend von Hildesheim an. Von Dezember bis zum Dreikönigstage sieht man in Stadt und Land Abend gewisse Gruppen. Nach der herkömmlichen Regel besteht Gruppe, der ein sternförmiges, durch Kerzen erleuchtetes Gehäuse dem Bilde des Christuskindes und seiner Mutter vorangetragen aus drei Männern, die in ihren weißen Hemden und mit goldpapier Kronen die drei Weisen vorstellen, einem Herodes mit schwarzgefärb Gesicht, spanischem Kostüm, Federbarett und Degen, und aus Spielleuten, welche die Gesänge begleiten.

Die Vorträge sind immer dieselben; sie werden nach Inhalt Form genau so erhalten, wie sie sich von Geschlecht zu Geschlecht geerbt haben.

Eine große Anzahl der am Dreikönigstage ehemals gesung Lieder hat Rud. Reichardt in seinem Buche „Die deutschen Feste in S und Brauch" (Jena 1908) gesammelt und der Vergessenheit entri

Auch sonst spielt der Dreikönigstag in Sitte, Volksglaube und Br eine ziemliche Rolle. Nach der Bauernregel ist das Wetter des 6. Ja vorausbedeutend für das Wirtschaftsjahr, und helle Witterung an di

Tage soll einen schönen Sommer verheißen. Nach den sogenannten Tiroler „Krippenspielen“ können die Tiere in dieser Nacht sprechen. Ein anderer Brauch, der sich jetzt nur noch in der Eifel findet, ist der folgende: Zu Hause oder im Wirtshaus sammelt sich ein froher Kreis, um den sogenannten Königskuchen gemeinsam zu essen. In diesen Kuchen wird eine ganze Bohne hineingebacken, und wer diese beim Zerschneiden in seinem Stück findet, ist für diesen Abend König und hat die ganze Zeche zu bezahlen. Allgemein üblich ist auch der Brauch, die Buchstaben †M†B an die Haustür zu schreiben, was das ganze Haus vor Bezauberung und Schaden schützen soll. Diese Gespensterfurcht ist die letzte Erinnerung an die ursprünglich heidnische Bedeutung des 6. Januar. Ursprünglich, als die Religion der Germanen noch in der Verehrung der Naturmächte bestand, von welchen sie ja vollständig abhingen, war es Frau Holle die Herrscherin über Wind und Wetter und hielt in diesen Tagen ihren festlichen Umzug durch das Land. Um den Neubekehrten die ehemals freundliche Göttin zu verekeln, deutete man sie in eine alte häßliche Frau um, die in der wilden Jagd einherziehe und den Menschen gern einen Schabernack spiele oder kleine Kinder in ihren großen Sack stecke. (Die Göttin war auch die Schützerin des Hausstandes.) Noch jetzt findet in einigen Gebirgsgegenden Deutschlands um den Dreikönigstag das Berchten oder Perchtenlaufen statt, wo gegen 100 bis 300 Burschen am hellen Tage fürchterlich vermummt in den Dörfern einherziehen und unter Peitschenknallen und Lärm Gaben einsammeln. Der Brauch muß sich in Städten noch sehr lange gehalten haben, wie wir aus einem Verbot von 1616 aus Nürnberg wissen. Burschen und Mädchen zogen nämlich in der Stadt umher und klopften mit Hämmern, Schlegeln und Prügeln an die Haustüren, so daß mehrfach ernste Beschwerden beim Magistrat einliefen.

Heute ist das Perchtenlaufen nur noch in deutschen Gebirgsgegenden üblich.

Allerlei.

Zu unseren Bildern.

Oberhof in Thüringen im Winter.

Einer der besuchtesten Wintersportplätze ist Oberhof im Thüringer Wald. Dort hat sich auch in dieser Winterzeit mit Eintritt des Frostes ein reges Leben entfaltet, das sich bei weiterem Schneefall noch erheblich lebhafter gestalten wird. Ganz besonders nimmt sich der regierende Herzog von Koburg dort um die Förderung des Wintersports an und beteiligt sich mit seiner Gemahlin und seinen Kindern rege an allen örtlichen Unternehmungen.

Dr. Otto Geßler, der neue Oberbürgermeister von Nürnberg.

Der durch den Rücktritt des bisherigen Oberbürgermeisters Ritter v. Schuh frei gewordene Posten des Oberbürgermeisters von Nürnberg hat durch die erfolgte Wahl des rechtskundigen Bürgermeisters Dr. Otto Geßler in Regensburg seine Wiederbesetzung erfahren. Dr. Geßler ist am 6. Februar 1875 in Ludwigsburg geboren. Nach Ablegung seiner Studien und Examina war er nacheinander im bayerischen Justizministerium und als Dritter Staatsanwalt beim Landgericht in Straubing verwendet, dann kam er 1905 nach München als Richter an das Gewerbe- und Kaufmannsgericht. Zum rechtskundigen Bürgermeister von Regensburg wurde er im Dezember 1910 gewählt und am 15. Oktober 1913 wiedergewählt.

Die Einweihung des Schwedendenkmals in Bornhöved in Schleswig-Holstein.

Auf dem Schlachtfelde von Bornhöved fand vor kurzem zur Erinnerung an den vor hundert Jahren ausgefochtenen, ruhmreichen Kampf des schwedischen Husarenregiments „Kronprinz“ gegen eine Übermacht von vereinigten Franzosen und Dänen eine größere Gedenkfeier statt. Hierzu war eine Abordnung dieses in Malmö stationierten Regiments entsandt worden, insgesamt etwa hundert Offiziere und Mannschaften, denen eine Eskorte der Wandsbeker Husaren von Lübeck ab über Segeberg bis zum Festplatze das Geleit gab. Der schwedische Kommandeur Oberst Freiherr v. Cederström, ein Enkel des siegreichen Heerführers von 1813, brachte ein Hoch auf den Kaiser aus; hierauf wurde nach der Weiherede des Pastors Voß der Gedenkstein enthüllt.

Jahrhundertfeier des württembergischen Dragonerregiments „Königin Olga“ in Ludwigsburg.

In Anwesenheit des Deutschen Kaisers und des Königs von Württemberg fand am 6. Dezember in Ludwigsburg das hundertjährige Jubiläum des Dragonerregiments „Königin Olga“ statt, dessen Chef der Deutsche Kaiser ist. Das Regiment hatte im Schloßhof Aufstellung genommen und ebenso waren dort eine große Anzahl ehemaliger Offiziere als Ehrengäste, unter denen sich auch Graf Zeppelin befand, versammelt. Der König von Württemberg, sowie Kaiser Wilhelm, hielten Ansprachen an das Regiment und zeichneten es durch Verleihung von Säkulardistinktenbändern aus. Den Abschluß der Feier bildeten prächtige Reiterspiele, so unter anderem eine Kampfszene aus der Schlacht bei Wörth.

Das neue Kriegerdenkmal in Kolmar in Posen.

Das Kriegerdenkmal, das der bekannte Berliner Bildhauer Viktor H. Seifert für die Stadt Kolmar in der Provinz Posen geschaffen hat, ist am 7. Dezember auf dem dortigen Marktplatz feierlich enthüllt worden. Das Denkmal hat eine Gesamthöhe von zehn Meter und wird von einem Adler gekrönt; es zeigt in der Vorderansicht die Figurengruppe zweier Krieger, außerdem sind Plaketten Kaiser Wilhelms I. und Kaiser Friedrichs angebracht.

Die Weltausstellung in San Francisco im Jahre 1914.

Das höchste und schönste Gebäude auf der Panama Pacific Internationalen Ausstellung in San Francisco im Jahre 1914 ist das wunderbare Turmtor an dem Südeingang bei dem Hofe der „Sonne und Sterne“. Der Turm ist 430 Fuß hoch und der untere Bau des Turmes mit seinen verschiedenen kleinen Nebentürmen hat einen ungeheuren Umfang. Der Turm ist in Terrassen aufgebaut und gekrönt mit einer Figurengruppe, die die Weltkugel trägt. Auf der ersten hohen Terrasse sind die Figuren von Erforschern der Ozeane und von bewaffneten Reitern aufgestellt. Die Bildhauer arbeiten mit Hochdruck, um alles rechtzeitig fertigzustellen und die Gemälde und Mosaiken werden unbeschreiblich prächtig wirken. Der Ausstellungsplatz liegt am San-Francisco-Hafen und besitzt eine Länge von 2½ englischen Meilen.

Rätselecke.

(Nachdruck verboten.)

Buchstabenrätsel.

A A D D
E E F L
N N R R
U U U W

Die obenstehenden Buchstaben sollen so umgestellt werden, daß sie vier Worte bilden, die von links nach rechts oder von oben nach unten gelesen, je vier gleichlautende Worte ergeben. Die Worte bedeuten:

1. Sadt in Schweden,
2. Flußbegrenzung,
3. Fluß,
4. Fluß.

Bilderrätsel.



1.



2.

Homonyme.

1.

Einen trägt das Bergeshaupt
Auf dem höchsten Scheitel;
Mädchen als wie Vögel sind
Auf den ihren eitel;
Und dem Hitz'gen vor der Stirn
Schwillt er wie ein Beutel.

2.

Ein Alpenpaß der alten Welt
Am Abend unser Haus erhellt.

Umstellungsaufgabe.

Ernst — Strich — Stroh — Ampel — Reise — fort — falte — Seine — Ton — hafen — Elba — Rahm — Otter — Streit.

Jedes der obigen Wörter ist durch Umstellung seiner Buchstaben in ein anderes zu verwandeln. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter nennen ein winterliches Vergnügen.

Paul Rieckhoff.

Versteckrätsel.

Den Seeleuten bin ich ein Dorn,
Sie danken Gott für mein Verschwinden.
Kehr' einen Buchstaben nach vorn —
Du wirst beim Türken dann mich finden.

Kryptogramm.



Man lese abwechselnd den letzten, den ersten, den vorletzten usw. Buchstaben.

Lösung.

	n	er	l	n	
h	ä	eh	·6	ge	n
r	r	d	h	a	u
te	d	n	ei	j	i
al	n	es	ie	d	ch
e	ie	d	ß	we	s
h	r	D	hr	o	rn

Versteckrätsel.

Du atmest tief, weilst du auf mir,
Hinauf darum, wenn dir's vergönnt.
Du stöhnst und ächz'st, bin ich auf dir,
Sehnst die Minute, die uns trennt.

Rätsel.

Wer weiß, wo Städte stehn,
Darin kein Mensch zu sehn?

Humoristisches.

Ausreden lassen!



„So oft ich ein Interview oder ein Essay von Ihnen lese, bewundere ich immer die Genialität . . ."
„Zu liebenswürdig, Gnädigste . . ."
„. . . mit der Sie Ihr Talentchen verwerten."

(Hineingefallen.) Herr: „Wenn Sie in Venedig waren, so sind Ihnen sicher auch die Tauben von St. Marco aufgefallen?" — Protz: „Selbstredend; Direktor der Taubstummenanstalt persönlich kennen gelernt . . .!"

(Ausgleich.) Antiquitätenhändler: „Solch Pech, wie heut', hatte ich lange nicht im Tarock!" — Freund: „Ach was . . . da machst du irgend einen römischen Helm oder eine griechische Vase ein Jahrhundert älter, und die Sache ist wieder glatt!"

Literarischer Maßstab.



Hast du den neuen Roman gelesen?"
„Ja."
„Nun?"
„Schundliteratur!"
„Aber, Gerda . . .!"
„Was willst du? Drei Bände ohne Leutnant!"

Verdächtig.



Rekrut Strbniski: „Marinka, du nicht mir treu bis auf Tod! Ich hab' gesehn auf Fen bei euch Gansel hangen; aber bloß hab' ich gesch Geschmeckt hab' ich nich . . .!"

(Kindlich.) Fritzchen: „Großmuttchen, un Laura heiratet einen Doktor; aber nicht so einen, d man die Zunge 'rausstrecken darf, wenn er komm

(Verblümt.) Onkel: „Na, Paul, wie ist's d in der Lehre?" — Schusterlehrling: „Ich beschäftige mit der Erfindung eines Ohrenpanzers . . .!"

Vexierbild.



Wo ist der Herr, der begrüßt wird?